

Die ganze Welt ist eine Bühne entlang der alten Seidenstraße

Vergessen Sie die barbarische Propaganda. Was historisch gesehen wirklich zählt, ist, dass die alten Seidenstraßen ebenso wie Xinjiang wohl der ultimative Kreuzungspunkt der Zivilisationen sind. In Zentralasien sind sie das schlagende Herz des Kernlandes.



22. Oktober 2025 | Pepe Escobar

AUF DER SÜDLICHEN SEIDENSTRASSE – Seide ist ein Stoff, aus dem Legenden sind. Im wahrsten Sinne des Wortes. Ursprünglich nur in China hergestellt, war Seide historisch gesehen nicht nur ein Luxusprodukt, sondern auch eine Währungseinheit: ein Schlüsselement des Handels und der Exporteinnahmen.

Im Jahr 105 v. Chr. landete eine erste chinesische diplomatische Mission in Persien, das damals von den Parthern beherrscht wurde, die auch Baktrien, Assyrien, Babylon und Teile Indiens besetzt hatten. Unter der vier Jahrhunderte währenden [Arsacid-Dynastie](#) – zeitgleich mit der Han-Dynastie in China – waren die Parther zu dieser Zeit die wichtigsten Zwischenhändler im transkontinentalen Handel. Chinesen und Parther setzten sich zusammen, um – wie könnte es anders sein – über Geschäfte zu sprechen.

Das Römische Reich hatte mit den Parthern ernsthafte Probleme – zwischen der schweren Niederlage von Crassus in Carrhae im Jahr 53 v. Chr. und dem Sieg von Septimus Severus im Jahr 202. Dazwischen eroberte die Seide Rom. Und zwar im großen Stil.

Das erste Mal, dass römische Soldaten Seide zu Gesicht bekamen, war in der Schlacht von Carrhae. Der Legende nach erschreckten die Seidenbanner der parthischen Armee, deren schillernder Glanz im heftigen Wind ein lautes Geräusch verursachte, die römische Kavallerie: Man könnte sagen, dass dies das erste Mal war, dass Seide zum Niedergang des Römischen Reiches beitrug.

Wichtig ist jedoch, dass Seide nichts Geringeres als eine wirtschaftliche Revolution auslöste. Die Römische Republik und später das Römische Reich mussten Gold exportieren, als gäbe es kein Morgen, um sich Seide leisten zu können.

Auf die Herrschaft der Parther folgte das Sassanidenreich. Es regierte bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts und erstreckte sich von Zentralasien bis Mesopotamien. Lange Zeit verkörperten die Sassaniden die Rolle der Großmacht zwischen China und Europa – bis zu den Eroberungen des Islam.



Die Seidenstraße, der alte chinesische Weg: von Xian nach Alexandria, nicht nach Rom. Foto: P.E.

Stellen Sie sich also vor, wie zu Beginn der christlichen Ära Seidenballen über Land entlang der gesamten Seidenstraße transportiert wurden. Faszinierend ist, dass Rom und China *nie* in direkten Kontakt traten – trotz all der zahlreichen Personen (Händler, Abenteurer, falsche „Botschafter“), die dies versuchten.

Parallel dazu gab es auch eine Seestraße, die bereits zu Zeiten Alexanders des Großen existierte und später zur Gewürzstraße wurde. Auf diese Weise gelangten Chinesen, Perser und Araber nach Indien.

Seit der Han-Dynastie erreichten die Chinesen nicht nur Indien, sondern auch Vietnam, Malaysia und Sumatra. Sumatra entwickelte sich bald zu einem wichtigen maritimen Umschlagplatz, an dem arabische Schiffe ununterbrochen anlegten. In größerer Entfernung war es die Entdeckung der Regeln des Monsuns – im ersten Jahrhundert v. Chr. –, die es den Römern ermöglichte, auch die Westküste Indiens zu erreichen.

So gelangte Seide über Land und Meer über zahlreiche Zwischenhändler nach Rom. Und doch wusste Rom nichts über die Herkunft der Seide und ging in seinem wackeligen Wissen über das ferne, geheimnisvolle Land Seres nicht weiter als die Griechen.

Ich ging hinunter zur Pamir-Kreuzung

Nach der Mitte des 1. Jahrhunderts spielte das [Kushan-Reich](#), eigentlich indo-skythisch, eine wichtige Rolle in Süd-Zentralasien, im damaligen Ostturkestan. Die Kushan, Rivalen der Parther in ihrer Rolle als Vermittler des internationalen Handels, förderten nicht nur die Verbreitung des Buddhis-

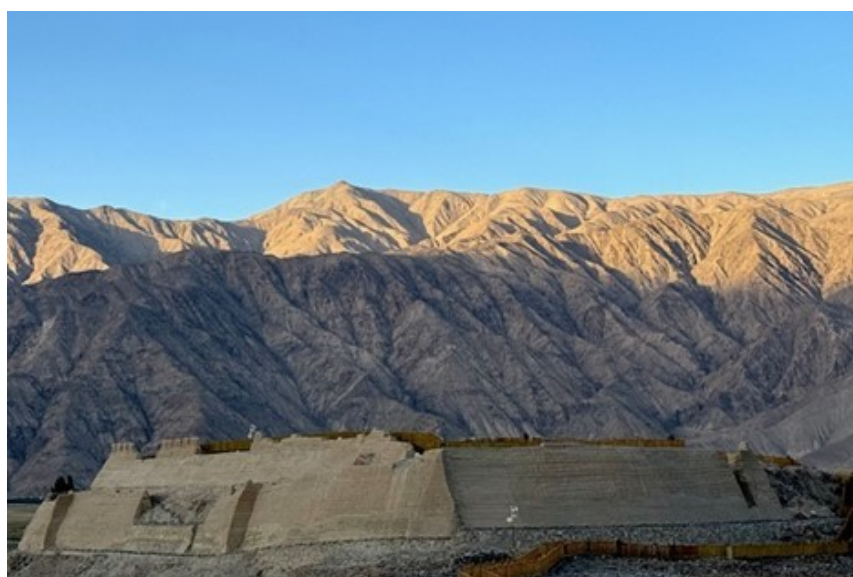
mus, sondern auch die gandharische – griechisch-buddhistische – Kunst (einige Originale sind noch heute zu exorbitanten Preisen in Kunstgalerien in Hongkong und Bangkok zu finden).



Und doch änderten sich die Spielregeln im weiteren Verlauf nicht wesentlich: Die beiden großen Pole der Seidenstraße – das Sassanidenreich und Byzanz – lieferten sich einen erbitterten Industriekrieg, in dessen Mittelpunkt die Seide stand. Das Geheimnis der Seidenherstellung war bereits nach Südasien durchgesickert. Dieser Handelskrieg wurde durch den Einfall türkischer Stämme in Zentralasien und die Entstehung eines Handelsreichs in Sogdiana (mit Samarkand als Zentrum) noch komplizierter.

Mitte des 7. Jahrhunderts erlangte die Tang-Dynastie die Kontrolle über Teile der Seidenstraße zurück, die von den Königreichen des Tarim-Beckens beherrscht wurden. Das war für den Fortbestand des Handels unerlässlich, denn die Karawanenrouten, die diese Königreiche durchquerten, umgingen die gefürchtete Taklamakan-Wüste im Norden und Süden, so wie sie es auch heute noch tun.

Das China der Tang-Dynastie strebte die absolute Kontrolle über die gesamte Strecke bis mindestens zum Pamir-Gebirge an, wo in dem legendären Steinturm, der von Abenteurern unermüdlich beschrieben, aber nie mit hundertprozentiger Sicherheit lokalisiert wurde, skythische, parthische und persische Karawanen auf chinesische Karawanen trafen, um mit ihnen die kostbare Seide und verschiedene andere Waren zu handeln.



Der Steinturm: Die Festung Tashkurgan, das Wahrzeichen zwischen China und dem Rest Eurasiens. Foto: P.E.

Der von bedeutenden Geografen wie Ptolemäus erwähnte Steinturm ist in Wirklichkeit die Festung Tashkurgan im Pamir-Gebirge: strategisch äußerst günstig gelegen an der Seidenstraße und heute eine beliebte Touristenattraktion in unmittelbarer Nähe der Karakorum-Autobahn.

Der Steinturm ist das symbolische Wahrzeichen zwischen der chinesischen Welt und dem Rest Eurasiens: Im Westen liegt die indo-iranische Welt.



Unterwegs im Karakorum – auf dem Pamir-Weg. Foto: P.E.

Ich bin die [Pamir-Autobahn in Tadschikistan](#) zweimal hintereinander abgefahren, bevor Covid alles unterbrochen hat. Dieses Mal durchquerte unsere [Mini-Karawane](#) das Pamir-Gebiet entlang und um die Karakorum-Autobahn herum auf dem Weg zur chinesisch-pakistanischen Grenze: Das ist jetzt das wichtigste Gebiet des China-Pakistan Economic Corridor (CPEC), einem wichtigen Bestandteil der Belt and Road Initiative.



Die Windungen und Kurven der alten Panlong-Straße im Pamir-Gebirge. Foto: P.E.

Es war der Pamir, der in den Zeiten der alten Seidenstraße den Zugang zur Oase Kashgar ermöglichte. Der Pamir bildet einen gigantischen Gebirgsknoten zwischen den westlichen Ausläufern des Himalaya, dem Hindukusch und den Südhängen des Tian Shan.

Dies war schon immer der wichtigste Knotenpunkt des Dreieckshandels zwischen Nordindien, Ost-Zentralasien – mit China in der Nähe – und West-Zentralasien, mit den nicht weit entfernten Steppen.

China trifft auf den Islam: ein großes, historisches „Was wäre wenn?“

Seide, die als Kapital- und Handelsgut einen hohen Wert hatte, spielte eine viel größere Rolle als nur die ihrer Verwendung. In Byzanz war Seide Gegenstand eines kaiserlichen Monopols. Alles war streng reguliert:

Berufe, staatliche Ateliers, in denen Frauen arbeiteten, und Bräuche. Der Staat schützte sein Monopol durch eine strenge Bürokratie.

Unterdessen boomte die Seestraße. Die buddhistische Seemacht Srivijaya kontrollierte die immer wichtiger werdende Straße von Malakka vor der Insel Sumatra. Unter diesen Umständen trat der Islam auf den Plan.

So wie die Geschichte bestimmte, dass Rom und China niemals direkt entlang der Seidenstraße aufeinandertreffen würden, bestimmte sie auch eine klare Trennung zwischen dem Islam und China. Oder versuchen Sie sich einmal vorzustellen, China wäre Mitte des 8. Jahrhunderts ein Land des Islam geworden.

Die Schlacht von Talas im Jahr 751 – im heutigen Kirgisistan – stellte China gegen die Araber. Und ihr Ergebnis beendete endgültig alle chinesischen Träume von der Eroberung Zentralasiens. Heute, mit den Neuen Seidenstraßen/BRI, ist es eine andere Geschichte – über die Machtprojektion Chinas durch Handel und Investitionen im gesamten Kernland und darüber hinaus.



Kulturelle Durchdringung: Buchar trifft Kashgar.
Foto: P. Escobar

Zu Beginn des 8. Jahrhunderts war der General Qutayba ibn Muslim aus der Umayyaden-Dynastie die Schlüsselfigur. Er eroberte zunächst Buchara und Samarkand, durchquerte das Fergana-Tal und das Tian-Shan-Gebirge und erreichte fast Kashgar. Der damalige chinesische Gouverneur ahnte, dass Qutayba im Begriff war, chinesisches Gebiet zu erobern, und schickte ihm einen Sack mit Erde, ein paar Münzen und vier Prinzen als Geiseln. Er rechnete damit, dass der arabische Eroberer so sein Gesicht wahren und das Reich der Mitte in Ruhe lassen würde.

So unglaublich es auch scheinen mag, diese Ordnung hielt ein halbes Jahrhundert lang. Bis zur Schlacht von Talas. Vergleichen Sie dies nun mit Poitiers im Jahr 732 – ein Jahrhundert nach dem Tod des Propheten Mohammed. Wir können Talas und Poitiers sicherlich gemeinsam als die beiden wichtigsten Meilensteine dafür interpretieren, wie der Islam kurz davor stand, sich über ganz Eurasien (einschließlich der europäischen Halbinsel) auszu-

breiten und ein politisch-militärisches Reich von Rom bis Chang'an (dem heutigen Xian) zu schaffen.

Nun, dazu kam es nicht. Dennoch ist dies eines der außergewöhnlichsten „Was wäre wenn“-Szenarien der Geschichte.

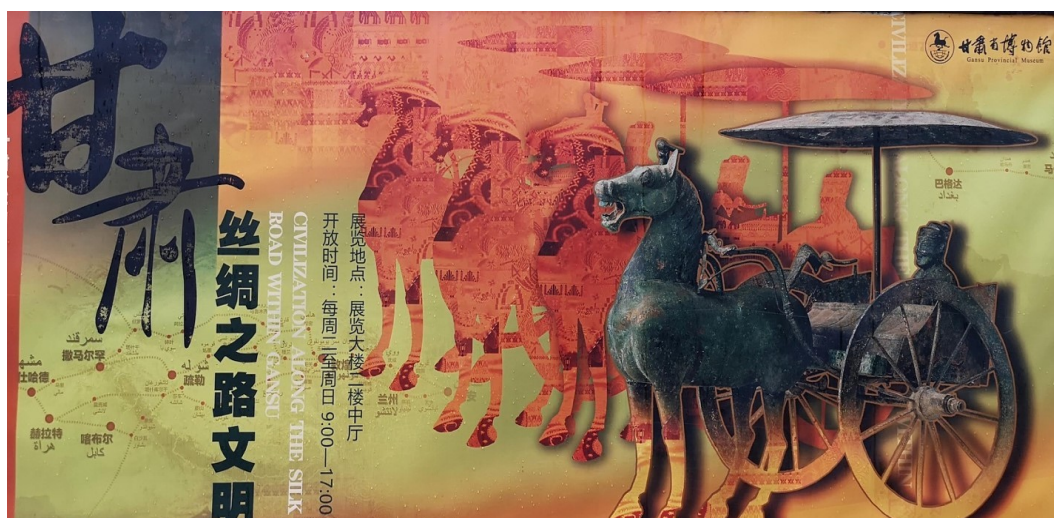
Die Bedeutung der Schlacht von Talas – die im Westen, außer in wenigen akademischen Kreisen, praktisch ignoriert wird – ist tatsächlich überlebensgroß. Unter anderem führte sie zu einer neuen Verbreitung von Techniken. Die Araber nahmen Handwerker, Seidenzucht-Experten, aber auch Pa-

piermacher mit sich. Zunächst wurden Ateliers in Samarkand eingerichtet. Später dann in Bagdad und im gesamten Kalifat.

So entstand neben der Seidenstraße eine sehr belebte Papierstraße.

Wüsten, Berge, Oasen – und keine „Sklavenarbeit“

Auf den Autobahnen durch Xinjiang zu fahren und eine [Dokumentation zu drehen](#), nachdem man die ursprüngliche Seidenstraße von Xian bis zum Gansu-Korridor [zurückverfolgt](#) hat, ist eine unvergleichliche, historische Zeitreise – denn wir können Jahrhunderte zentralasiatischer Unruhen bis zum Niedergang einiger lokaler vorislamischer Kulturen im 9. Jahrhundert detailliert nachverfolgen. Es ist spannend, wieder mit den Hauptakteuren in Kontakt zu kommen: Uiguren, Han-Chinesen, Sogdiern, Indern, Nomaden, Arabern, Tibetern, Tadschiken, Kirgisen – und Mongolen.



Eine außergewöhnliche Ausstellung zur Seidenstraße, derzeit im Gansu-Museum in Lanzhou zu sehen. Foto: P.E.

Die Nomadengruppen, die sich selbst zu Erben der wilden Xiongnu erklärten, kamen aus dem Nordwesten der Mongolei und dem Altai-Gebirge. Im 4. Jahrhundert integrierten sie mehrere alte Nomadenvölker aus West-Zentralasien und veränderten damit die politische und ethnische Landschaft grundlegend.

Die Xiongnu plünderten immer wieder Teile Nordchinas – und wurden gelegentlich zu ernsthaften Handelsbeziehungen verleitet, erhielten Tributzahlungen oder wurden einfach bestochen, um fernzubleiben. Tatsächlich hatten die Xiongnu einen Zweig in China gegründet, der mindestens zwei Jahrhunderte lang von den vorherigen getrennt war: Im Jahr 350 eroberten sie schließlich Samarkand. Später waren es die Türken, die erneut aus der Mongolei kamen (erzählen Sie das aber nicht Erdogan, er würde es nicht wissen) und im 6. Jahrhundert, lange vor der Ankunft des Islam, die Steppe vereinigten.

Der wohl wichtigste Faktor für die Seidenstraße ist der Kontrast, die Dichotomie zwischen Wüste und Oase.

Wüsten wie die Taklamakan und die Gobi sowie einige andere, aber auch trockene Steppen und Gebirge gehören zu den unwirtlichsten Regionen der Erde: Sie machen etwa 6 Millionen km² aus.



Die karge Schönheit der wilden Taklamakan-Wüste. Foto: P.E.

Was in Zentralasien sehr selten ist, sind Ackerland (dennoch sehen wir eine Reihe von Baumwollfeldern) oder gutes Weideland (wir sehen es im Gansu-Korridor und sogar in den Pamir-Gebieten in der Nähe des mächtigen Muztagh Ata). Dennoch stehen Wüsten und Berge im Mittelpunkt von allem.



Gute Weideflächen in den Pamir-Gebieten. Foto: P.E.

Natürlich sind einige Oasen gleicher als andere. Khotan ist die wichtigste Oase der südlichen Seidenstraße – nicht weit entfernt vom riesigen, menschenleeren tibetischen Plateau. Das ist ideal für die Landwirtschaft, vor allem aber dank eines Schwemmkegels für Edelsteine, insbesondere Jade, die seit über 2000 Jahren an jede chinesische Dynastie geliefert werden. In Khotan sprach man eine iranische Sprache – ähnlich denen der alten Nomadenvölker der Saken und Skythen, der Herren der Steppen.



Das chinesische Schriftzeichen für „Seide“, eingraviert in Jade, vor einer Fabrik in Khotan. Foto: P.E.

Das Königreich Khotan war ein erbitterter Rivale der weiter westlich gelegenen Oasen Yarkand und Kashgar. Es stand nur zeitweise unter chinesischer Kontrolle. Möglicherweise wurde es im 2. Jahrhundert von den Kushans erobert. Der indische Einfluss ist allgegenwärtig – wie wir noch heute an den Kleidungsmustern und Speisen auf dem Nachtmarkt sehen können. Im 3. Jahrhundert hatte der Buddhismus bereits großen Einfluss – die ältesten Zeugnisse dafür finden sich im Tarim-Becken.



Die Kamelkarawane in der Blütezeit des Inlandstourismus außerhalb von Dunhuang. Foto: P.E.

Die Seidenstraße, eigentlich Straßen, ist natürlich die buddhistische Straße. In Dunhuang, im Gansu-Korridor, war der Buddhismus seit dem 3. Jahrhundert ebenfalls beliebt: Ein berühmter lokaler Mönch, Dharmaraksa, war Schüler eines indischen Meisters. Die buddhistischen Gläubigen in

Dunhuang waren eine Mischung aus Chinesen, Indern und Zentralasiaten – ein weiterer Beweis für die ununterbrochene Durchdringung der Kulturen.

Shakespeares Metapher „Die ganze Welt ist eine Bühne“ trifft voll und ganz auf die Geschichte der Seidenstraße zu: All diese Akteure aus allen Ecken des Kernlandes spielten historisch gesehen mehrere Rollen, manchmal sogar alle auf einmal – eine Verkörperung des von Xi Jinping geprägten Lieblingsbegriffs „Austausch zwischen den Menschen“. Das ist der Geist der alten und der neuen Seidenstraße.



Er spielt den uigurischen Blues. Foto: P.E.

Wir hatten das Glück, genau zur Zeit des 70. Jahrestags der Gründung der Autonomen Region Xinjiang Uyghur unterwegs zu sein.

Unter den vielen Errungenschaften des Sozialismus chinesischer Prägung in Xinjiang im Bereich der nachhaltigen Entwicklung ist die Zähmung der Taklamakan-Wüste – auch „Meer des Todes“ genannt – eine Klasse für sich.

Wir durchquerten die Taklamakan-Wüste von der nördlichen Seidenstraße in Aksu bis zur südlichen Seidenstraße in der Nähe von Keriya und erlebten alles, von der makellosen Autobahn, die von Schilf gesäumt ist, das den „China Magic Cube“ bildet – um den Sand fernzuhalten –, bis hin zu einem Teil des 3.046 km langen grünen Gürtels, der den Sand zurückhält und mit Pflanzen wie der Wüstenpappel und der roten Weide bewachsen ist.

Die Taklamakan-Wüste war schon immer das Zentrum der Sandstürme – eine große Bedrohung für die Oasen. Das Gelände rund um die Oasen ist extrem: Wüsten, karge Berge, Gobi-Ödland, karge Böden, spärliche Vegetation, geringe Niederschläge, hohe Verdunstung, trockene Luft.

Was wir heute sehen, begann jedoch schon vor dem Start der „Go West“-Kampagne im Jahr 1999: Seit 1997 haben eine Reihe von zentralen und staatlichen Behörden, zentrale staatliche Unternehmen sowie 14 chinesische Provinzen und Gemeinden enorme finanzielle Mittel und Personal bereitgestellt, um Xinjiang angemessen zu entwickeln.

Vergleichen Sie all das nun mit den [Originalforschungsergebnissen](#), die kürzlich auf einer akademischen Konferenz über Xinjiang vorgestellt wurden, die von der Hong Kong University of Science and Technology und der Hong Kong University organisiert wurde – meinen Nachbarn, als ich im „Duftenden Hafen“ lebte. Die Forschung zeigte, wie der britische MI6 seit den 1990er Jahren eine Minderheit der Uiguren instrumentalisierte, begleitet von einer massiven globalen PR-Kampagne mit dem ausdrücklichen Ziel, China in drei Teile zu spalten.

Daraus entwickelten sich in den letzten Jahren die von der CIA erfundenen Vorwürfe des „Völkermords“ und natürlich der „Zwangsarbeit“ von Menschenmassen, die in Konzentrations- und Umziehungslagern kaum überleben können. Auf unseren ausgedehnten Reisen, geführt von Uiguren, waren wir fest entschlossen, Sklavenarbeit auf Baumwollfeldern entlang der nördlichen Seidenstraße oder mitten in der Taklamakan-Wüste zu finden. Nun, tut mir leid: Es gibt sie nicht.

Die Propaganda war jedoch unerlässlich, um eine Vielzahl von Uiguren für den IS zu rekrutieren, darunter auch ihr beträchtliches Kontingent in Idlibistan, das sich nun frei zwischen Syrien und der türkischen Grenze bewegt. Sie würden es nicht wagen, nach Xinjiang zurückzukehren und sich dem chinesischen Geheimdienst zu stellen.

Vergessen Sie die barbarische Propaganda. Was historisch gesehen wirklich zählt, ist, dass die alten Seidenstraßen und Xinjiang wohl der ultimative Kreuzungspunkt der Zivilisationen sind. In ganz Zentralasiens sind sie das schlagende Herz des Kernlandes. Und jetzt sind sie wieder einmal als Protagonisten ins Zentrum der Geschichte zurückgekehrt.